© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ueber Neigung zum Verbastardiren, Unfruchtbarkeit der Bastarde und Merkmale derselben.

Von
Dr. C. W. L. Gloger.

Layard ist nun mit der Veröffentlichung seiner Beobachtungen über die Vögel der Insel Ceylon kürzlich bis zu den tauben- und hühnerartigen vorgeschritten. Unter seinen Angaben über die letzteren, besonders in Betreff der dortigen wilden Kammhühner-Art, *Gallus Stanleyi*, und hinsichtlich der eigenthümlichen Beständigkeit einer merkwürdigen Raçe der zahmen daselbst, befinden sich vier sehr beachtenswerthe Punkte, von denen hier jetzt zunächst bloss zwei hervorgehoben werden mögen. *) Die erste derselben ist:

Die Neigung der Kammhühner- (*Gallus*-) Arten zum Verbastardiren.

Die Hähne der dortigen wilden Art, „*G. Stanleyi*, die in allen unbebauten Theilen der Insel, besonders in den nördlichen und nordwestlichen, in Menge (abundantly) vorkömmt," zeigen da, wo sie in der Nähe einsam gelegener Waldhütten oder kleiner Ansiedelungen wohnen, viel Neigung zur Vermischung mit Hennen der gewöhnlichen zahmen Art. Und zwar fügt Layard ausdrücklich hinzu, dass ihre weit überlegene Kraft und grosser Muth, im Vergleiche zu Haushähnen, so wie ganz besonders ihre langen und „furchtbar scharfen Sporen, (tremendous sharp spurs,") es ihnen spielend leicht machen, einen darüber entstehenden Kampf mit den Haushähnen siegreich zu bestehen.

Auch hier begegnen wir also den beiden, schon früher besprochenen Haupterscheinungen: **)

Nämlich: 1.) das Verbastardiren findet nach Verhältniss leicht bei solchen, aber meist auch nur bei „solchen" Gattungen Statt, deren Begattungs-Trieb vorzugsweise lebhaft ist 2) Es geschieht dann gewöhnlich, oder fast immer, durch mehr oder weniger entschiedenen Zwang von Seiten der Männchen derjenigen Art, welche der anderen an Kräften überlegen ist.

Und zwar kömmt hierbei noch ein besonderer, früher nicht erwähnter Nebenpunkt hinzu, welcher den „Zwang" erleichtert. Diess ist der Umstand: dass alle Gattungen, deren Arten sich öfter verbastardiren, (die hühner- und entenartigen,) solche sind, bei welchen die Begattung stets auf dem flachen Boden, oder auf dem Wasser vollzogen wird. Bei solchen dagegen, wo dieselbe auf Bäumen, Felsen oder sonst in der Höhe geschieht, würde sie gegen den Willen des Weibchens gar nicht ausführbar sein: weil dann beide Vögel sich in der Höhe überkugeln, also herunterfallen würden.

Die Unfruchtbarkeit der Bastarde:
und zwar nicht bloss derer von sehr nahe verwandten Arten bei

---

*) „On the Ornithology of Ceylon," in den „Annals and Magazine of Nat Hist.," Jahrg. 1854, Juli-Heft, S. 63—64.

**) Jahrg. 1853 dieses „Journales," S. 409 u. folgg.; desgl. Jahrg. 1854, S. 129 u. folgg.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Begattung solcher Mischlinge unter sich, sondern (fast immer) sogar bei Versuchen einer Fortpflanzung derselben mit einer der beiden Stamm-Arten. Denn gerade ein dergleichen Fall war auch der von Layard erwähnte.

Ein Freund L.'s nämlich, Hr. Mitford, besass eine solche Bastard-Henne, die nicht bloss äusserlich den wilden von dem Stamme des Vaters *(G. Stanleyi)* in hohem Grade ähnlich war, sondern auch, gleich diesen, bunte Eier, von hell röthlich- oder bräunlich-gelber und fein röthlichbraun gefleckter Farbe, legte „Es gelang Hrn. Mitford aber trotz dem nie, Küchlein (chicks) aus denselben zu bekommen: da sie stets faul (addled) wurden." Und, wie bekannt, geschieht Letzteres immer nur bei Eiern, die unbefruchtet sind.

Nun gehört freilich diese Unfruchtbarkeit der Bastarde von Thieren ebenso zu den längst unzweifelhaft dastehenden Thatsachen, wie sie, in bloss physischem oder „materialistischem" Sinne betrachtet, wohl eine der am wenigsten erklärbaren sein und bleiben möchte. *) Sie wird aber, wie wir später sehen werden, ein Punkt von entscheidendem Gewichte für die Erledigung der Frage: ob „Species," oder blosse „Raçen" von Einer und derselben Art da, wo diese, zu einer gewissen Färbungs-Beständigkeit geneigten, daher meist irrthümlich für „besondere Arten" gehaltenen „Raçen" sich ohne Weiteres häufig mit einander verpaaren. Es gehören dahin also Fälle, wie der bei der so genannten „Nebel- und Rabenkrähe," wo man sich über das Wesen beider immer noch herumstreitet; oder wie bei den kleineren Arten von Raubmöven, hinsichtlich der Individuen mit weisser und mit brauner Unterseite, wo der Streit glücklicher Weise bereits unzweifelhaft dahin entschieden ist, dass sie Nichts weiter sein können, als: „Raçen Einer Art." †) Eben von einer solchen „Färbungs-Beständigkeit" bei einer merkwürdigen zahmen Hühner-Raçe, dem Mohrenhuhne, liefert uns nun Layard sogar ein Beispiel hinsichtlich der Beschränkung derselben auf bloss Ein Geschlecht, *(sexus:)* nämlich auf die Weibchen. Dieser Fall ist mithin, wie Hr. L. sehr treffend hinzufügt, ganz ähnlich der bekannten „Beschränkung" der „dreifarbig-gefleckten Zeichnung" auf die Weibchen bei der Haus-Katze. —

Was ferner sowohl an sich, wie in seiner weiteren Anwendung auf die Thierwelt, von höchstem Interesse bleibt, ist: die, neuerlich immer bestimmter erwiesene, sehr häufige, und, wenn auch nicht allgemein Statt findende, so doch in den meisten Fällen als

*) Es bedarf mithin auch hier, wie überhaupt so häufig, der Anwendung höherer „Principien" und tiefer liegender Gründe, wenn man sich die Sache „erklären" will, oder sie Anderen erklären soll.

†) Unter den Säugethieren gehören dahin z. B. die, einzeln fast überall vorkommenden, im nördlichen Amerika aber so häufigen schwarzen Wölfe. Auch sie erscheinen zwar bald matter, bald dunkler schwarz; eigentliche Mittelfarbungen jedoch, die zwischen ihnen und den gewöhnlichen grauen oder graulichen mitteninne standen, giebt es gleichfalls höchst selten, oder nie. Im Gegentheile finden sich bei einer Vermischung beider ebenso stets graue und schwarze Junge in Einem Wurfe, wie man in gleichem Falle wohl junge Raben- und Nebelkrähen in Einem Neste sieht, aber höchst selten eine Mittelfärbung zwischen beiden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Regel bestehende Unfruchtbarkeit der Bastarde sogar in der Pflanzenwelt.

Hier entstehen dieselben theils dadurch, dass nehen einander wachsende Arten bei starkem Winde ihren Blüthenstaub auf einander ausstreuen; theils dadurch, dass Insecten diesen von einer derselben zur anderen mit sich hinübertragen. Daher kommen hier Bastarde im freien Zustande am häufigsten bei den Gattungen oder Arten mit getrennten Geschlechtern vor. Ja bei manchen von diesen, z. B. den Weiden-*(Salix-)* Arten, treten die Mischlinge, obgleich sie nach der Zahl der Individuen hinter den Stamm-Arten zurückbleiben, doch überhaupt so häufig auf, dass im Ganzen wohl $^3/_4$ oder $^4/_5$ der gesammten, früher als selbständig angenommenen Weiden-Arten sich jetzt lediglich als Bastarde anderer, wirklicher Arten erwiesen haben, die bloss $^1/_4$ oder $^1/_5$ jener Gesammtzahl ausmachen. Indem man diess neuerlich bei einigen zu vermuthen und richtig zu erkennen anfing, und nun immer weiter untersuchte, ist man jetzt aber dahin gelangt, durch künstliche Bestäubung der jedesmaligen „Stamm-Arten" theils dieselben vermeintlichen „Arten" als „Bastarde" hervorzubringen, wie sie im Freien vorkommen, theils auch noch andere, ganz „neue" zu erzeugen, die im Freien bisher noch gar nicht vorgefunden worden sind. Bis dahin aber war namentlich diese Baum- und Strauch-Gattung, nach dem Ausdrucke der Botaniker, wahrhaft „berüchtigt wegen der ungeheueren, fast unbesiegbar scheinenden Schwierigkeit, die wirklichen oder „guten" Arten von den bloss vermeintlichen oder „schlechten" zu sondern, um beide sicher unterscheiden zu lernen." *)

Diese Aufgabe war hier daher, obgleich die Pflanzen an den Ort gebunden sind, doch sonst aus doppelten (oder vielmehr aus dreifachen) Gründen meist unendlich viel schwieriger, als das Beseitigen jener, durchgängig sehr viel „schlechteren Arten," mit welchen unsere zoologischen Speciesmacher ganz besonders die Ornithologie zu verwirren so geschäftig gewesen sind und noch sind.

Jetzt ist die Sache für die Botanik, selbst in den schwierigsten Fällen, — nämlich eben, wo Verbastardirungen vorliegen, — nach Verhältniss leicht geworden. In manchen, anderen Zweigen der Zoologie, wo die Schwierigkeit freilich selten oder nie hierin, (am Verbastardiren,) sondern anderswo liegt, ist man gleichfalls längst auf bessere Wege gekommen. Anders verhält es sich, leider! fast nur noch in der Ornithologie allein, die nun einmal das traurige Geschick (objectiv das Missgeschick und subjectiv das Ungeschick) hat, in jeder Beziehung und Richtung alle denkbare Fehler entweder früher, oder schlimmer und beharrlicher zu begehen, als jeder andere Zweig der Naturgeschichte. „Nur in der Ornithologie" ist daher das Meiste zu einer gleichen Radical-Cur erst noch zu thun. Indess, kommen wird sie auch hier. „Qui vivra, verra." —

Wenn demnach irgend Etwas deutlich beweist, dass die Natur

*) S. Wichura's Versuche und Erfolge seiner künstlichen Verbastardirung von *Salix*-Arten; in der „Flora," (oder „Regensburger Botanischen Zeitung,") Jahrg. 1854, S. 1—8.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

überall keine andere „Arten" dulden und fortbestehen lassen will, als nur die von ihr selbst geschaffenen, und dass sie mithin gewiss am wenigsten von allen diejenigen anerkennen würde, die unsere Speciesmacher ihr mit Gewalt als solche aufdringen wollen: so zeugt eben die Unfruchtbarkeit der meisten Pflanzen-Bastarde dafür. Hinsichtlich dieser aber heisst es z. B.: *) „Wimmer nimmt, seinen Erfahrungen und Versuchen zufolge, an: dass zwar auch Bastarde sich zum Theile durch keimfähigen Saamen fortpflanzen können; dass es jedoch keineswegs häufig geschehe." (Bei angebauten Gewächsen gelingt es freilich oft, Bastarde fruchtbar zu machen; aber nur durch besondere gärtnerische Sorgfalt und Kreuzungs-Kunst. Botanisch wissenschaftlich kann jedoch nur von solchen die Rede sein, die in freier Natur vorkommen.) „In seinem Verzeichnisse führt er von Weiden alle ihm bekannt gewordene Bastardformen an; es sind ihrer 56. Ferner bei *Cirsium* 11, bei *Verbascum* 4; u. s. w. **) Wichura fand überdiess auch bei solchen Bastard-Weiden, die sich häufiger, als die meisten anderen Mischlinge, theilsweise fruchtbar zeigen, meistens doch selbst an Einem und demselben Kätzchen bloss einzelne Blüthen fruchtbar. Die übrigen waren es nicht, was daher als Beweis der anfangenden Sterilität dient." —

Was nothwendig zum Wesen aller Bastarde gehört.

Diess ist vor Allem: dass sie nach ihren Merkmalen im Ganzen stets zwischen den beiden Stamm-Arten mitteninne stehen und stehen müssen.

Doch in der That „müssen" sie diess eben auch nur „im Ganzen:" d. h. nicht gerade in allen Punkten nach genau gleichem Maasse, oder auf genau gleiche Weise. Mithin ist die etwas grössere Annäherung der Mischlinge bald an die eine, bald an die andere Stamm-Art nicht bloss nicht ausgeschlossen; sondern sie bildet schon bei den Thieren häufig die Regel. Vollends bei Pflanzen aber thut sie diess in so bestimmter Weise, dass man bei den Bastarden der letzteren hiernach das verschiedene Geschlecht der Aeltern leicht erkennt, sie daher auch stets dem gemäss verschieden bezeichnet. †)

Nur kehrt eben der Umfang dieses Einflusses des älterlichen Geschlechtes bei Pflanzen-Bastarden, im Gegensatze zu Thier-Bastarden, sich folgender Weise um:

Bei jenen, wo es sich hauptsächlich bloss um die Form, und gewöhnlich nur in Betreff der Blumen zugleich um die Farben handelt, überwiegt regelmässig der Einfluss der Mutter-Pflanze. Bei Thierbastarden hingegen, wo es vorzugsweise auf die Färbung, und meistens erst bei einer Vermischung von Arten verschiedener Gattung auch mit auf die Gestalt ankommt, waltet der Einfluss des Vaters

---

*) In Hugo v. Mohl's und D. v. Schlechtendals „Botanischer Zeitung," Jahrg. 1854, S. 84. — (Dessgleichen Dr. Itzigsohn und H. Hertsch ebenda, S. 34—35, über die Bastarde von *Xanthium strumaria* und *X. riparium*.)

**) Vergl. seine (Wimmer's) „Flora von Schlesien," die neueren Ausgaben.

†) So z. B. *Xanthium strumario-riparium* und *X. ripario-strumaria*; dessgleichen *Verbascum thapso-phoeniceum* und *V. phoeniceo-thapsus*; *Salix aurito-repens* und *S. repenti-aurita*, etc.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vor. Je verschiedener also die Aeltern hierin sind: um so eher wird es geschehen, dass ihre Bastarde nicht „genau" in der Mitte, sondern dem Vater näher stehen. *) So z. B. die, in England mehrfach vorgekommenen Bastarde von *Phasianus colchicus mas* und *Tetrao tetrix foem.* **) Dem „Mitteninne-Stehen im Ganzen" geschieht aber damit kein Eintrag. Es bleibt, an und für sich betrachtet, hier ehen so gut als wesentlicher Character bestehen, wie bei den Pflanzenbastarden: obgleich es dem Grade nach da noch viel grössere Aenderungen erfährt, als bei den Mischlingen von Thieren.

[Dass jedoch für beide das Grad-Verhältniss dieses älterlich-geschlechtlichen Einflusses das umgekehrte wird, folgt höchst einfach aus der entgegengesetzten Natur der Pflanzen und Thiere, als nicht-beseelter und beseelter Wesen.

Denn, während die bloss physische Wirkung in beiden Fällen dieselbe ist, kömmt ja bei weiblichen Thieren auch noch der psychische Eindruck hinzu. Wie stark dieser aber wirken kann, das zeigt bei manchen die lange Dauer der Erinnerung an ihn; eine „Erinnerung," die oft noch Jahre lang so fortwirkt, dass weibliche Säugethiere dann Junge werfen, welche demjenigen Männchen ähneln, mit welchem sie sich zum ersten Male begattet hatten. Hat letzteres dann einer fremden Art angehört, so können die späteren Jungen eines solchen Weibchens ganz deutlich noch die Kennzeichen von Bastarden an sich tragen, obgleich sie gar keine mehr sind: indem beide wirkliche Aeltern bloss der Einen, „reinen Art" angehört haben. Das zeigte vor Allem die wunderbare Erfahrung mit jener braunen Stute in England, die zuerst mit einem (gestreiften) Quacha-Hengste einen gestreiften Bastard gezeugt hatte. Sie fuhr auch nach wiederholtem Belegen mit einem schwarzen arabischen Hengste noch 8 Jahre lang fort, solche Füllen zu werfen, die alle (zusammen 3) eben so vollkommene Bastarde schienen, wie das erste, welches allein ein wirklicher Bastard war: indem sie nicht bloss der Grundfarbe nach braun, wie dieser, waren, sondern auch mindestens eben so viel oder sogar noch mehr schwarze Streifen zeigten, als er. †) Mithin war der Einfluss ihres wirklichen Vaters, des „schwarzen arabischen Hengstes," nur ein rein physischer (ganz ohne psychischen) geblieben.]

Wenden wir diess z. B. auf zwei Fragen an, die auf der vorjährigen Versammlung deutscher Ornithologen zur Sprache kamen. Dann wird es heissen:

Fuligula Homeyeri des Hrn. Bädeker ist, wie es dieser ganz richtig erkannt hat, kein Bastard: weil sie offenbar nicht zwischen *F. ferina* und *F. nyroca* mitteninne steht. Denn sie stimmt mit letzterer entschieden gar nicht überein; wohl aber desto mehr

---

*) Vergl. die Erfahrungen der nordischen Ornithologen über die zweierlei („gewöhnlicheren" und „seltneren") Bastarde von *Tetrao urogallus* und *T. tetrix*; „Journ. f. Orn," Jahrg. 1854, S. 133.

**) S. Eyton's „Rarer British Birds," das Titelbild.

†) Vergl. die Abbildungen des Bastardes und zweier Nicht-Bastarde in Jardine's „Naturalists Library," vol. XII, pl. 26, 27 und 29.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur mit der ersteren. Daher ist sie wahrscheinlich eine blosse (klimatische oder höhere Alters-) Abänderung von ihr; und dann wäre sie freilich auch keine selbständige Art, wie Hr. Bädeker meinte.

Um so bestimmter ist dagegen Hrn. Kjärbölling's so genannte „*Clangula mergoides*," ganz ebenso, wie Hrn. Eimbeck's „*Mergus anatarius*," Nichts weiter, als wirklich ein Bastard von *Clangula glaucion* s. *vulgaris* und *Mergus albellus:* da sie unverkennbar zwischen beiden Stamm-Arten in der Mitte steht. Alles, was Hr. Kj. hiergegen angeführt hat, um sie als besondere Art hinstellen zu können, entbehrt jedes erfahrungsmässigen Haltes. Alle seine Voraussetzungen gegen die Wahrscheinlichkeit einer solchen Vermischung, oder gar gegen die „Möglichkeit" derselben, sind reine „Hypothesen." Es sind bloss „Ansichten" oder „Meinungen," die, so zuversichtlich er sie auch da hingestellt hat, durch zahlreiche und sehr viel auffallendere Erfahrungen längst mehr als hinreichend widerlegt sind. *)

Berlin, den 10. Juli 1854.

Beiträge zur exotischen Ornithologie.

Von

Dr. G. Hartlaub.

1. *Brachypteryx superciliaris* (Müll.)

Supra olivacea, pileo et vitta per oculos ducta nigro-fuscis; superciliis, capitis lateribus, gula, colli lateribus et pectore cinereis; mento albido; abdomine flavicante, medio albidiore; hypochondriis, cruribus et crisso olivaceo-virentibus; pedibus dilute brunneis; rostro supra fusco, infra albido; cauda vix ulla; remigibus fuscis, margine externo olivaceis.

Long. rostr. a fronte . . .		5'''
„ rost. a rict.		6'''
„ tarsi		11'''
„ dig. med. c. ung. . .		7¼'''
„ alae		1'' 10½'''

Das hier beschriebene Exemplar einer typischen *Brachypteryx*-Art stammt vom Crater des Vulkans Golean-Gedé auf Java, und wurde uns von den Herren Verreaux zur Ansicht zugesandt. In Bonaparte's „Conspectus" geschieht derselben auf Seite 218 kurz Erwähnung, unter dem Namen *Microura superciliaris* Müll.

Eine zweite ächte *Brachypteryx*-Art beschrieben wir schon 1844 unter dem Namen *B. malaccensis*. Systemat. Verzeichn. der Bremer Samml., S. 40. Sie stammt von Singapore und figurirt in Bonaparte's „Conspectus" unter dem Namen „*Turdirostris poliogenys*" (S. Müll.)

---

*) So hat ja z. B. neuerlich Morton Bastarde von Perlhühnern mit Truthühnern und mit Haushühnern beschrieben; und Selys-Longchamp zählt nicht weniger als 24 verschiedene Bastarde, (nämlich so vielerlei, nicht bloss Exemplare!) von enten- und gänseartigen Vögeln auf: darunter z. B. auch vom weissen Höcker- und männlichen schwarzen Schwane. Vergl. Sundevall's „Berättelse om framstegen etc. för 1845—50," S. 287 u. 296—97.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 2_1854

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: Über Neigung zum Verbastardiren, Unfruchtbarkeit der Bastarde und Merkmale derselben. 404-409